

DINÇER GÜÇYETER

ROMAN

UNSER DEUTSCHLAND MÄRCHEN



mikrotex

DINÇER GÜÇYETER

ROMAN

UNSER DEUTSCHLAND MÄRCHEN



mikrotext



W

DINÇER GÜÇYETER
UNSER DEUTSCHLANDMÄRCHEN
Roman

ein mikrotext

ePub-Erstellung: im Verlag

Cover: Inga Israel

Coverfoto: privat

Covertypo: PTL Attention, Viktor Nübel

Schriften: Myriad Pro, Gentium P, PT Attention

Der Autor dankt der Kunststiftung NRW für das Projektstipendium und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für die Förderung dieses Textes durch ein Arbeitsstipendium.

Kunststiftung
NRW

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



www.mikrotext.de

ISBN 978-3-948631-17-8

Alle Rechte vorbehalten.

© mikrotext 2022, Berlin

Inhalt

Unser Deutschlandmärchen ist eine Familiengeschichte in vielen Stimmen. Frauen mehrerer Generationen und der in Almanya geborene Sohn erinnern sich in poetischen, oft mythischen, kräftigen Bildern und in Monologen, Dialogen, Träumen, Gebeten, Chören. Dinçer Güçyeter erzählt vom Schicksal türkischer Griechen, von archaischer Verwurzelung in anatolischem Leben und von der Herausforderung, als Gastarbeiterin und als deren Nachkomme in Deutschland ein neues Leben zu beginnen.

Mit vielen Fotografien aus dem Privatarchiv des Autors

Dinçer Güçyeter
Unser Deutschlandmärchen
Roman

Vater, Mutter, wohin jetzt mit mir

wohin mit dieser Geschichte

Das Lied der Nachtfalter / Hanife

Hanife ist mein Name. Ich bin die Tochter der Nomadin Ayşe und von Ömer Bey. Ömer Bey, der unter seinem Dach fünf Frauen für den Nachwuchs, für seinen Stamm sammelte. Ich werde euch kurz meine Geschichte erzählen, dann meine schwere Zunge meiner Tochter Fatma übergeben. Dinçer, mein Enkelsohn, er will es so. Ich war zunächst die Frau des Tabaksmugglers Osman. Seine Leiche wurde eines Morgens in den Hof getragen. Ich weiß nicht, warum er so plötzlich gestorben war. Manche sagten, sein Herz hätte aufgegeben, andere wiederum, man hätte ihn erschossen. Er war tot, und so war ich nicht mehr seine Frau, ich durfte seinen Körper nicht mehr anfassen, das wäre für mich als Witwe eine Sünde gewesen.

Hanife ist mein Name. Ich bin die Tochter der Nomadin Ayşe. Sie kam aus Griechenland, als viele Menschen auf einmal das Land verlassen sollten. Zusammen mit vielen anderen Frauen wurde sie auf einem Pferdekarren auf den Marktplatz des Dorfes gefahren. Es gibt in unserem Glauben eine Regel, die den Männerschwänzen dient: Ein obdachloses Weib zu behüten, ist die Pflicht eines jeden Mannes. Die ersten Männer dieser Frauen waren im Krieg gefallen. Jetzt warteten hier die nächsten auf sie, mit ihren steifen Werkzeugen. Bekamen die Möglichkeit, das Gewissen ihrer Schwänze zu beruhigen. Ömer Bey nahm meine Mutter auf. In der ersten Nacht bespritzte er sie mit seinem Samen. Ich wurde in ihrer Gebärmutter zu Hanife.

Ich war noch ein kleines Mädchen, da brachte Ömer Bey drei weitere Frauen in die Hütte. Meine Mutter hatte keinen Namen, sie war die Nomadin. *Nomadin, koche die Wäsche ... Nomadin, trage das Heu in den Stall ... Nomadin, rupfe das Huhn ... Nomadin, zieh die Hose runter ...* Meine hilflose Mutter lief von morgens bis abends im riesigen Haus treppauf und treppab. Ihr weißes Kopftuch rutschte immer vom Kopf auf die Schulter. Sie war eine Fremde unter allen, sie war die morsche Stufe der steilen Treppe.

Bald war ich selber reif, um das Schicksal meiner Mutter zu teilen. Osman Bey kam und nahm mich mit. Ich wurde sein Weib, sein Spucknapf, einfach so ... An einem kalten Morgen war ich auf dem Weg zum

Dreschplatz. Die Nachbarin rief mir hinterher *Hanifefeeeeeeee, deine Mutter soll schwer krank sein, sie soll nur noch liegen.* Ich ließ alles fallen und rannte zum Elternhaus. Die zweite Frau des Hauses empfing mich am Tor, das zum Hof führt. *Schön, dass du da bist, jetzt kannst du ihr bitte sehr den Hintern abputzen* murmelte sie abwertend und spuckte mir vor die Füße. Ich habe das überhört, ich wollte nur meine Mutter sehen. Sie lag in ihrem Bett, die Frau, die mit ihrer großen Statur Berge versetzen konnte, lag wie ein abgestochenes Kalb auf dem Boden. Eilig kochte ich eine warme Suppe für sie. Sie konnte nur noch Tropfen schlucken, die Suppe rann von ihrem wunden Mund hinunter auf den Hals. Gegen Abend ging ich nach Hause, meine Tränen überfluteten den staubigen Weg. Im Treppenhaus wartete der Schwiegervater. *Wo warst du den ganzen Tag, wer soll die ganze Arbeit am Dreschplatz erledigen, wenn nicht du!* raunzte er mich an und schlug den Lehmkrug auf meinen Kopf. Das war sehr großzügig von ihm, die Tritte danach spürte ich nicht mehr. Mein Mann, Osman Bey, schlachtete das Schaf im Stall und wickelte mich in sein Fell. Ich war mit dem ersten Kind schwanger, das wussten alle. Gott ist groß, ihm ist nichts passiert, das war mein einziger Trost. Nach drei Tagen musste ich wieder mit aufs Feld, das Heu musste auf den Anhänger geladen werden. Ich hörte aus der Ferne wieder die Stimme der Nachbarin *Hanifefeeeeee, deine Mutter wurde in die Stadt zu einem Gesundheitszentrum gebracht, ihr soll es elend gehen.* Ich lief zur Stadt, zu Fuß, drei Stunden. Ich ging die Treppen des Gesundheitszentrums hoch und fragte jeden nach ihr, der mir begegnete. Der Oberarzt sagte mit seinem arroganten Blick, dass meine Mutter sofort nach der Einweisung gestorben sei. *Wo ist sie* fragte ich mit zitternder Stimme. *Sie hatte keine Geburtsurkunde, deshalb hat man sie auf einem der Friedhöfe begraben, auf welchem, das kann ich Ihnen aber jetzt nicht genau sagen.* Meine Tränen überfluteten den eisigen Boden. Wenn man mir nur gesagt hätte, wo sie liegt. An ihrem Grab ein paar Suren aus dem Koran lesen, für sie beten, um Erlösung bitten, selbst diesen letzten Dienst hat man mir verweigert. Meine Mutter kam aus der Fremde. Wenn deine Wurzeln nicht derselben Erde angehören, bist du verdammt. Den Strick nimmt dir keiner mehr vom Hals, du musst ihn bis zu deinem Ende tragen. Du hast nicht einmal das Recht, am Grab deiner Mutter die Suren zu lesen. Die Suren, die ihren Geist erlösen sollen. Nicht einmal das darfst du.



Hanife Duymuş



Erstes Familienfoto.
Oben links, zweite Frau mit einem Auge: Fatma, 1962

Das Lied Anatoliens

Es gab ferne Dörfer, das wusste ich vorher nicht. Von Nebelschleiern überwacht. Mit dem rechten Flügel hab ich sie berührt: Die Seele ist nun ein zügelloser Wind. Ich sah die Frauen dort, sehnsüchtig nach ihren Männern. Ich sah die Kinder, ihre Drachen vom Himmel geholt, bis zu den Knien im Schnee, im Matsch. Ich sah die Häuser, mit hängenden Köpfen, den abblätternden Kalk der Wände, die Häuser, Selbstbildnisse der Fremde, die verankerte Blässe eines Rosengartens auf Samt. Egal, welches Meer ich in mich verfrachte, das salzige Wasser kerbt die gleiche Wunde ein. Die Löcher des Siebs werden größer, Tag für Tag. Das rinnende Wasser schmeckt nach bitteren Disteln, vorm durren Verstummen bleibt die Zunge der Wundenheiler!

Die verwehte Freude säte den letzten Samen, trotz verseuchter Erde hat er sich an ihr festgehalten. Jetzt, die Zypressen, so lang wie Storchenbeine, winken den Mühlen zu, das alte Blut verjüngt sich an einem Nachmittag, im milden Grasgeflüster. Zu drei Schichten hab ich die Zunge gefaltet: Istanbul, Izmir, Mardin ... So wie die Hoffnung in der eingestürzten Geschichte nach winzigen Luftporen sucht, so nagt der windelfrische Wille am hängenden Gewebe der Brüste. Der Wirbel im Bett, der Riss in der Wand, der Rost am durstigen Hahn: Zusammen liegen sie in der Maihitze, singen das Wiegenlied gegen die taubmachende Stille.

Hab es vorher nie erlebt: Können Spiegelungen wirklich den Glauben täuschen? Hätte es nie gedacht: Wie können die Berge die Flüsse entwurzeln? Es passiert. Du kannst Schicht auf Schicht Verheißungen in alle Ecken stellen, ein blinder Windschlag kann alles wieder zerstreuen. Es passiert wohl: Trotz der festen Netze kann die Seele haltlos werden, trotz der fehlenden Reife können die Mähdrescher die Ernte schlucken! Wie ich das alles sehen konnte? Ich, ein Grashüpfer, hatte mich zwischen Felsenriffen versteckt, trübe Flüsse mündeten an meine Zehen, die Wasser schlugen gegen das Schweigen der Welt, die scharfen Kanten des zerbrochenen Kruges ängstigten die scheuen Fische. Ich sah es, das Gesehene will dem Verstand sprachlos bleiben ...

Der Boden ist eiskalt / Fatma

Fatma ist mein Name. Ich bin die Tochter von Hanife und von Osman Bey. Ich war erst zehn Jahre alt, da haben wildfremde Männer seine Leiche in den Hof getragen. Ich war das liebste Kind meines Vaters, und er, er war meine Schutzmauer. Er brachte jeden Freitag Forellen mit, jeder bekam eine, ich durfte zwei essen ... Dann war er tot. *Räumt auf!* ruft meine Mutter *räumt auf! Wir gehen in die Stadt. Ich werde euch nicht unter der lieblosen Gnade meines Vaterhauses großziehen. Keiner darf euch herabwürdigen. In der Stadt werden wir zusammen arbeiten und unser Brot verdienen.* Mutter, ich und meine beiden Brüder Hasan und Mehmed Ali tragen die Betten, Kissen, Töpfe auf einen Ochsenwagen, fahren in einer Morgendämmerung in die Stadt.

Der Boden ist eiskalt, der Boden ist eiskalt, die Tür hat kein Schloss. Der Raum macht mir Angst. *Habt keine Angst* sagt Mutter *ladet alles runter, rollt die Betten aus. Während ihr das erledigt, suche ich mir eine Arbeit.* Zu später Abendstunde kehrt sie zurück, mit einem Ofenbrot unter dem Arm. *Ich habe Arbeit gefunden, hier in der Nähe, werde Teppiche reinigen* sagt sie. *Und du, Mehmet Ali, du kannst zu deinem Onkel, er braucht für seine Schneiderei einen Lehrling, morgen früh gehst du mit mir raus.*

Ich und Hasan bleiben zu Hause, Mutter und Mehmed Ali gehen. Der Boden ist eiskalt, der Boden ist eiskalt. Gegen Abend kommt eine Pferdekarre vor unsere Tür, beladen mit Strohmatten. *Rollt sie aus, dann wird uns nicht mehr so kalt sein* sagt Mutter, dieses Mal zwei Ofenbrote unter ihren beiden Armen, dazu Sesampastete, das Haus verwandelt sich in einen Festsaal. Mehmed Ali kommt rein, beide Wangen glimmen feuerrot, er weint, den Stoff hat er zu kurz geschnitten, der Onkel hat ihn geohrfeigt. Mutter knurrt *wieso bist du so, Mehmed Ali, ach, Mehmed Ali, wieso bist du nur so. Der heilige Allah soll ihm die Arme brechen!* *Ich weiß nicht, wie mir das passieren konnte* weint Mehmed Ali. Mutter kennt ihren Sohn, sie schweigt. Als kleiner Junge hatte er sich eine Erbse ins Ohr gesteckt. Papa brachte ihn zum Arzt in die Stadt, der kriegte die Erbse zwar raus, zerfetzte aber dabei sein Ohr. Konnte nicht mehr richtig hören. Papa konnte bis zu seinem Tod nicht wahrhaben, dass sein Sohn taub geworden war. Wenn dieser seine Befehle nicht verstand, bescherte er ihm eine

Tracht Prügel. Mit jedem Schlag wurde Mehmed Ali verwirrter, ängstlicher, vergaß alles, was man ihm sagte, und schon kamen die nächsten Prügel. Seitdem war Mehmed Ali auch nicht mehr so schnell beim Denken.

Mutter bringt abends Arbeit mit nach Hause, alte Kilims, die Fransen müssen gekürzt werden oder ganz abgeschnitten. *Du bleibst zu Hause und machst diese Arbeit, ein junges Mädchen kann ich nicht mit zur Arbeit nehmen, da wimmelt es von sabbernden Wölfen.* Auch die Strohmatten helfen nicht, der Boden ist eiskalt, der Boden ist eiskalt.

Der Winter hängt Eiszapfen an die Dachrinnen. Eines Morgens werden wir von Hasans Stöhnen wach. Auf dem eisigen Boden hat er sich zu einem zuckenden Haufen zusammengerollt. Sein rechter Fuß ist ohne Gefühl, er kann nicht stehen, Mama nimmt ihn auf den Rücken und läuft zum Arzt. *Ankara sagt der Arzt nur in Ankara kann man ihm helfen.* Mama läuft zu ihrem Chef in die Teppichreinigung. *Gib mir ein wenig Vorschuss, ich werde Tag und Nacht arbeiten, das Geld zurückzahlen, der Junge muss nach Ankara, seine Beine sind taub, seine Beine sind taub ...*

Mit dem Busfahrer schickt sie eine Nachricht ins Dorf, an meinen jüngeren Onkel, er solle sofort kommen. Er kommt, Mama drückt ihm das Geld in die Hand und schickt die beiden nach Ankara. Das Warten ist eine Hölle, das Warten ist eine Hölle. Eines Abends stehen die beiden vor der Tür. *Wegen der Kälte ist es passiert hat der Arzt gesagt.* Er hat so viel Betäubungsmittel gespritzt, dass das Bein noch mehr Schaden genommen hat, der Junge hinkt wie ein frischgeborenes Kalb oder, wie Mama es nennt, wie ein verkrüppelter Esel. Der Boden ist eiskalt, der Boden ist eiskalt. Die Zeit ist wie der Dreschplatz, die Ernte weht zügellos, von der Erde in den Himmel, vom Himmel auf die Erde.

Gnädiger Herr, mein Sohn Mehmed Ali ist ein wenig zurückgeblieben, taub ist er auch noch, kann er nicht bei mir bleiben fleht Mama den Beamten nach der Musterung zum Wehrdienst an. *Laufen und hören braucht er nicht, Zwiebeln kann er doch bestimmt schälen, Toiletten reinigen auch, auch Krüppel braucht der Staat* murmelt der Beamte. Mehmed Ali muss zum Wehrdienst.

Nach einigen Monaten, mitten im Frühling, bringt der Busfahrer die Nachricht aus dem Dorf. Es gibt einen Verehrer für Fatma, aus

Deutschland, er kommt in ein paar Tagen vorbei. Mutter schimpft und faucht *nein, jeder Hirte kann meine Tochter haben, aber kein Fremder*. Am nächsten Tag schon steht der Verehrer mit meinem jüngeren Onkel vor unserer Tür, er hat einen riesigen Kopf und ein Fahrrad. Mein Gesicht brennt wie die Kohle im Ofen, ich kann niemandem ins Gesicht schauen. *Ich bin hier, um Fatma mit nach Deutschland zu nehmen, ich will sie zur Frau haben* sagt der Mann mit dem riesigen Kopf und dem Fahrrad. *Nein* sagt Mama, *nein!* Der Onkel aus dem Dorf unterbricht Mama *sei nicht so voreilig, deine beiden Söhne sind Krüppel, gib ihm Fatma, sie soll nach Deutschland. Wenn sie dort Anker wirft, haben die Jungs auch eine Chance, aus dieser Armut rauszukommen, ohne Brot ist die Heimat kein goldener Käfig, lass Fatma gehen, rette die Kinder aus diesem Elend*. Mama wischt sich die Tränen mit der Spitze ihres Kopftuches ab und nickt. Es passiert, was der Onkel sagt. Der Boden ist eiskalt, der Boden ist eiskalt ...

Auf meinem Hals die Goldtaler, um die Taille der rote Brautschleier, der Beweis meiner Jungfräulichkeit, besteige ich das Pferd und verlasse das Elternhaus, folge als Braut meinem Mann mit dem riesigen Kopf nach Deutschland. Fremde flüstere ich, die Fremde, die uns seit drei Generationen hin- und herweht, von der Erde in den Himmel, vom Himmel auf die Erde. Es ist das Jahr 1965, mein neues Leben beginnt, in einem Land, wo man das Geld von den Bäumen pflücken kann. Ich weiß nicht, so hat man es uns erzählt.



Einschulung, oben Mitte: Fatma, 1957